

Unser Planet.

Blätter

für Unterhaltung, Literatur, Kunst und Theater.

Herausgegeben von Ludwig Storch.

Literatur- und Kunstblatt.

N^o 101. (II. Jahrg.) Freitag, den 29. April.

1831.

„Belial und Astarte, oder: die Liebe der Teufel.“ Ein Sittengemälde des neun und funfzigsten Jahrhunderts nach Erschaffung der Welt (des zwei und zwanzigsten nach der christlichen Zeitrechnung). Nach dem Hölle-Original des diabolischen Gelehrten, Rabbi Rimmone Taib, deutsch bearbeitet von F. Nox Leipzig, im Verlage des Literarischen Museums. 1831.

(Fortsetzung.)

Mathisson muß dem fanatischen Grimme dieses Heltebardiers weichen; auch Johann Heinrich Wos gibt auf Menzel's: „Qui vive?“ die falsche Parole: „Homer und die Poesie!“ und ein Hellebardenkloß wird ihm zur Antwort, während den später Kommenden die Parole: „Dieck und die Romantik!“ glücklich die streng bewachte Pforte öffnet. Indem der Verfasser hierin Menzel's Befangenheit ziemlich treffend andeutet, verfällt er unbewußt in denselben Fehler. Als eingeleiteter Antiromantiker macht ihn die Hölle nicht selten blind und er stürzt sich sodann noch immer gegen einen Feind, der bereits den Kampfplatz räumt. Er verwechselt den Sprößling mit dem Stamme, die Romanhaftigkeit mit der Romantik; Spieß, Cramer, Claren, Tromlig, diese ganz oder zum Theil untergegangenen Dichter, glaubt er noch immer seiner Schwertschärfe gegenüber, und bedenkt nicht, daß in unserer Zeit die Romantik selbst eine andere geworden, daß wir in ihr nur noch den schönen, vielfarben Strom der Dichtung anerkennen, der sich befruchtend und veredelnd über die bleichen Cypressen der Altswelt ergießt und gleichsam ein goldenes Prisma über sie breitet, welches ihnen Glut und Farbe verleiht, während es deren Form unverändert läßt. Die Romantik hat aufgehört, ein buntes, bunteres Bild der Stoffe zu sein und letzterer naseweis den Kampf anzubieten. Beide sind einander näher getreten und Beide haben durch diese Verschmelzung gewonnen. Und haben nicht Shakespeare, Schiller, Goethe, in ihren Meistergeboten der höchsten und schön-

sten Romantik gehuldt? Nur der niedere Roman, wie ihn schon längst der bessere Geschmack verschmähte, sagt sich bauerntoll von seinem Ursprunge los; statt aus den edelsten Stoffen des Lebens, knetet er aus dessen Hefen widerliche, unnatürliche Gestaltungen und Unformen; aber untergegangen durch das Gediegenere und Gewähltere, ist mit ihnen kein Kampf mehr, und so turnirt auch Fr. Nox gewissermaßen nur mit dem abgedankten Knappen, während er den Ritter beschden zu müssen glaubt, ja er sticht, wie Falstaff, auf einen bereits Getödteten los und schießt nach einem Aste, wo vor Jahren einmal ein lecker Vogel saß, den der Herr längst schon aus dem Weinberge scheuten ließ. Daß der Verfasser, welcher sich mit so vielem Geiste und mit so löblichem Muthe den stolzen Trostführern, Dieck und Menzel — deren Ritterlichkeit, bei allen ihren Verirrungen, keinem Zweifel unterliegen kann — entgegenstellt, nebenbei auch so kläglichen Nachzügler, wie Angely Th. Pelt und Consorten, die Ehre seiner Fuchsel geant, ist zu bewundern. — Mit seiner Weiberfeindschaft treibt es der höllische Herr Verfasser — den doch, wie das erste Buch Moses lehrt, just das erste Weib der Schöpfung zu einer ehrenwerthen Figur in dem Sündenregister der Menschheit machte — etwas zu weit; dies beweisen zwei übrigens recht artig erfundene Novellen in Boccaccio's Manier, von denen namentlich die letztere: „der Wüstend als Liebhaber“ (S. 127) den schönen Leserinnen eine Nothe des Borne oder der Schoam auf die Wangen jagen wird. Er wollte, wie er selbst sagt, in dieser letzten Erzählung beweisen: „daß selbst Dummheit und Einsalt, in Ermangelung der List, das Weib zur Sünde führen.“ Mindestens wollen wir dies vor den Frauen nicht laut werden lassen, da die Mehrzahl der Männerwelt ja doch an dem Weibe die Sünde nicht weniger liebt, als die Tugend, und es zweifelhaft ist, aus welcher dieser beiden Triebfedern des weiblichen Thuns unserm Geschlechte von jeher die schönsten Früchte erwachsen sind. — Das letzte Capitel gibt Mittheilungen aus einer angeblich alten Handschrift, welche Blüthenstaub durch Kauf an sich bringt; sie

enthält ein „Bruchstück aus der Biographie eines Modedichters 2c.“ Die Romantiker — unter ihnen selbst ein Uhländ, Fr. Rückert u. A. m. — bekommen hier ihre gelinden Verweise. Doch geht hier der Verfasser mit richtigerer Ansicht und besserer Gründlichkeit, als weiter oben, zu Werke, und hält sich auch mehr an die wirklichen Gebrechen einzelner Anhänger dieser Schule, worunter das Reimgecklingel, Wortgestickel und die süßlich-pathetische Schwulst der neuern lyrischen Muse obenan stehen. Er hat sich hier namentlich einen nicht talent- und verdienstlosen Epiker, welcher jedoch der oben angeführten Manieren ganz besonders theilhaftig ist, zur Zielscheibe seiner satyrischen Spitzbolzen ausersehen, und man kann ihm nicht abläugnen, daß er gute und treffende Schüsse verfährt. Einen Anhang, der mehrere zur Zeit noch wirkende Journalisten auf empfindliche Weise angreift, hätten wir, aus Liebe für den Verfasser, weggewünscht, denn es kommen darin, neben manchem treffenden und geläufigen Witzspiele, zugleich mehrfache nicht zu entschuldigende Persönlichkeiten vor.

(Beschluß folgt.)

Bericht über die neunte Versammlung der deutschen Naturforscher und Aerzte zu Hamburg. Mit kritischen Anmerkungen für's größere Publikum. Hamburg 1831, bei Hoffmann und Campe, 144 S. fl. 8.

Die mit der Wiebergeburt unseres deutschen Vaterlandes nach vollendetem Freiheitskriege ins Dasein getretene Vereinigung deutscher natur- und heilkundiger Männer steht als ein in seiner Art einziges Phänomen da, denn kein Zeitalter, wie das jetzige, kann sich einer solchen Versammlung rühmen, die aus freierem Antriebe hervorgegangen, und edlere Zwecke beabsichtigte, als eben diese jährlich wiederkehrende Synode für die Förderung eines so hohen Gemeingutes, wie die Erweiterung der Naturwissenschaft. Es erscheinen darum nicht nur jährliche amtliche Berichte von Seiten ihrer Geschäftsführer, sondern auch der berühmte Dken macht es sich zur Aufgabe in seiner encyclopädischen Zeitschrift, die summarische Uebersicht der jedesmaligen öffentlichen Vorträge, so wie auch die Special-Verhandlungen gedruckt niederzulegen, ohne aber der Stimme der Kritik dabei Gehör zu geben. Der ungenannte Verfasser obigen Berichtes will nun als Zeuge von Allem, was in diesem Jahre in der Hamburger Versammlung vorgegangen, mit seinem freimüthigen Referate der öffentlichen Meinung gleichsam das Recht der Controle vindiciren, indem er gleich am Eingange in die Schrift an Börne's gehaltreiche Worte erinnert:

„Die Freiheit kann reden; denn ihr ist das Wort zugleich Waffe und Beute; die Macht aber ist verloren, sobald sie anfängt, sich zu rechtfertigen.“

Wir werden auf die Einzelheiten der hier bald gelobten und bald getadelten Vorträge nicht Rücksicht nehmen, da diese zu sehr aus Wissenschaftliche streifen und theils schon aus den an verschiedenen Orten im Herbst des vergangenen Jahres erschienenen Mittheilungen bekannt sein dürfen; nur das hier gegebene allgemeine Raisonnement über die diesjährigen Leistungen in Bezug zum gegenwärtigen Standpunkte des Naturwissens wollen wir für unsere geneigten Leser herausheben, und dieß ist ohngefähr folgendes: die Versammlung war gleich allen ihr vorangegangenen für die eine Richtung ihres Zweckes: durch persönliche Annäherung und Bekanntschaft — freundschaftliche Verhältnisse zu begründen, herrlich geeignet, was allerdings auch für die Wissenschaft von segensreichem Erfolge wohl werden kann. Für die zweite und würdigere (soll wohl notwendiger heissen) Richtung aber in Bezug zur Förderung des Wissens selbst, so vermag man einer Seite eben so wenig aus den öffentlichen Vorträgen, die doch nur zur allgemeinen Naturlehre, als dem verknüpfenden Bande aller der Wissenschaften unter einander, gehören können, zu denen sich hier die Männer aus allen Ländern versammelt haben, zu reflectiren, zu resumiren und theoretische Ansichten als Resultate herauszuheben, welche man etwa als erworbene Beiträge für eine solche Lehre zurücklegen konnte, wie sie noch immer für das gemeinsame Band aller organischen und unorganischen Physik ein *primum desideratum* ist, als auch anderer Seite aus den Special-Verhandlungen etwas Außerordentliches zu extrahiren, wodurch bedeutende Lücken in den verschiedenen heil- und naturkundigen Disciplinen auszufüllen wären, wiewohl für die Betrachtung des Einzelnen und Thatsächlichen in specifischen Eigenthümlichkeiten viel, sogar recht viel gewonnen worden ist.

Ferner, sagt unser umsichtiger Berichterstatter (S. 143), wird man künftighin unbedingt den Geschäftsführern zustehen müssen, wie es Diedemann schon früher vorgeschlagen, daß sie die Vorträge, welche öffentlich abgehalten werden sollen, sowohl ihrem Inhalte als ihrer Zeitdauer nach, vorher erst prüfen, damit nicht, wie bisher, auch ferner immer noch triviale, nur Bekanntes wiederholende oder allzuumständliche und breite, oder allzuunbedeutende, phantastische und unbegründete Abhandlungen dem Fremden ein Räthsel und dem Einheimischen eine Schaamröthe abnöthigen möchten. Ferner wird man die persönlichen Einladungen durch Privatbriefe von Seiten der Geschäftsführer, die zu Berlin erst Mode geworden, nach Dken's Vorschlag wohl abbringen müssen, weil es theils zu vermeiden unmöglich ist, daß nicht zum Nachtheile der jedesmaligen Versammlung verdiente Männer dabei übergangen würden, und theils könne solches Uebersehen, wie schon diesmal, auch noch künftighin von Vielen als große Beleidigung angesehen werden.

Nächst dem mögen sich die Vorträge haltenden Mitglieder des freien Vortrages immer noch weit mehr, als dieß bisher geschehen, befleißigen, da die Form des Dialogs den geistigen Verkehr sehr erleichtert.

Auch die mehrere Tage in Anspruch nehmenden Lustpartieen (wie die letzte nach der Insel Helgoland) müssen

künftighin immer erst am Schlusse aller Sitzungen vorgenommen werden, weil schon diesmal es nicht wenige waren, welche vor der letzten Sitzung in ihre Heimath schon wieder abgereist waren, wodurch nur Spaltungen in den Arbeiten entstehen können. Endlich möge keine Bevorzugung bei der Theilung der Billette an gebildete Laien statt finden, wie es diesmal in H. der Fall war; bei Mangel an Raum soll man lieber gar keine Damen zulassen.

Ueber diesen Rügen hat der Berichterstatter noch recht launig Manches an den Versammlungsort selbst gerügt, eingedenk des Horaz: ridentem dicere verum, quid vetat.

Schade, daß durch die Abwesenheit des Verfassers vom Druckorte eine große Zahl von Druck- und Schreibfehlern sich eingeschlichen haben, die nicht selten recht lässig sind. Am auffallendsten war uns dieß S. 41, wo es gewiß statt „Deutsche“ Franzosen sein sollen.

Englische Literatur.

The Orientalist; or, Letters of a Rabbi, with Notes. By James Noble, Oriental Master in the Scottish Naval and Military Academy. *) Edinburgh 1831. Für den Kenner der orientalischen Literatur wird dieses Werk von hohem Interesse sein, weil es, auf einem engen Raume, einige der reichsten Produkte orientalischer Kultur mit ausgebreiteten Forschungen über dieselben vereint. Gleicherweise wird es auch für den bloßen Liebhaber der Poesie eine Fundgrube von Wonne sein. Es ist voll jener praktischen und doch angenehmen Erzählungen, woran die arabishe und persische Literatur so reich ist. Einige derselben sind ganz neu, andere bereits bekannt, wenn auch nicht in der Ferne, in welcher Herr Noble sie darstellt. Zu den letzteren gehört namentlich die Geschichte Schylock's und des ihm verschriebenen Pfundes Fleisch.

Legends and Stories of Ireland. By Samuel Lover, with Etchings by the Author. **) Dublin 1831. Herrn Lover's Zeichnungen sind besser als seine Legenden und Erzählungen. Der poetische Reichthum irländischer Poesie zerstreut unter seinem prosaischen Hauch zu Wasser.

The Tuilleries. A Tale. By the Author of „Hungarian Tales.“ ***) 3 vols. London 1831. Die Verfasserin dieser Novelle ist Madame Gore. Die Novelle selbst spielt in Paris, während der ersten Revolution und zu Anfang des Consulates. Das Hauptthema derselben ist

ein heroisches, der königlichen Sache ergebendes, junges Mädchen, das jedoch auf der Guillotine endet. Styl und Ausführung sind zu loben.

The Romance of History. By Leitch Ritchie, Author of Tales and Confessions. *) 3 vols. London 1831. Dieß ist ein höchst interessantes Werk, und besteht aus einer Reihe trefflich geschriebener Novellen, welche die vorzüglichsten Ereignisse und Charaktere der französischen Geschichte vom achten bis zum siebzehnten Jahrhundert schildern. Dieses Studium ist in diesem Werke mit Phantasie und Geist gepaart. Ritchie kennt seinen Stoff genau, und seine historischen Abrisse enthalten in einem engen Raume viel Wissenswerthes. Unter diesen Novellen zeichnen sich vorzüglich aus: der Hof Karls des Großen, der Bettlerkönig, der Zauberstab, und die schwarze Maske. Der „Wehrwolf“ ist, wiewohl er ein treues Gemälde des Aberglaubens vergangener Jahrhunderte schildert, doch zu grell gehalten.

History of the Conquest of Peru, by the Spaniards. **) By Don Telesforo de Trueba y Cosío. Constable's Miscellany, Nro. LXII. Edinburgh 1830. Für diejenigen, denen die Quellen und die Werke unzugänglich sind, aus denen diese Schrift zusammen getragen ist, wird sie allerdings von Interesse sein. Allein so lobenswerth das Bestreben des Verfassers (ein Spanier, wie sein Name zeigt), die Großthaten seiner Landsleute nicht zu übertreiben, sein mag, so ist seine Arbeit doch zu trocken, und es fehlt ihr eben so sehr an einem schönen Styl, als an historischer Energie. Das Buch enthält nichts als Zeitangaben und Thatfachen, die Charakterschilderung aber ist vernachlässigt.

The History of Saving Banks in England, Wales and Ireland. ***) By John Tidd Pratt. London 1830. Wer die Geschichte des Ursprunges, Fortganges und Einflusses der Sparbänke nicht kennt, wird sich hierüber am besten in diesem Werke, der Arbeit eines bei den Sparbänken vielfach gebrauchten Anwaltes, unterrichten können.

The History of Chivalry. †) By G. P. R. James. National Library, Nro. 4. London 1830. Dieß ist ein Werk, das sich trotz vieler Affektations- und Auslassungsünden mit hohem Vergnügen lesen läßt. Die Materialien sind jedoch allzusehr zusammengebrängt, was man bedauern muß, weil bei einer Geschichte des Ritterthums die Details unerläßlich sind. Insbesondere ist die Geschichte des Verfalls des Ritterthums kiefmütterlich behandelt.

The History of Modern Greece, from its Conquest

*) „Der Orientalist, oder Briefe eines Rabbi, mit Anmerkungen. Von Jakob Noble, orientalischem Lehrer in der schottischen See- und Kriegsakademie.“

**) „Irlandische Legenden und Erzählungen. Von Samuel Lover, mit Kupferstichen von dem Verfasser.“

***) „Die Tuilleries. Eine Novelle. Von der Verfasserin der „ungarischen Erzählungen.““

*) „Romantik der Geschichte. Von Leitch Ritchie, Verfasser der „Erzählungen und Bekenntnisse.““

**) „Geschichte der Eroberung von Peru durch die Spanier.“

***) „Geschichte der Sparbänke in England, Wales und Irland.“

†) „Geschichte des Ritterthums.“

by the Romans, to the present Time. *) By James Emerson. 2 vols. London 1830. Dieß Werk ist mehr in der Absicht, Popularität zu erringen, geschrieben, als in dem Bunsche, etwas Dauerndes zu schaffen. Es ist vor Allem das nicht, was auf dem Titel steht, „eine Geschichte des neueren Griechenlands.“ Es ist vielmehr eine aus unbekanntem Quellen zusammen getragene, mittelmäßig geschriebene Geschichte des alten Griechenlands. Wenn das Werk in einen Theil zusammen gedrängt worden wäre, so würde es dadurch gewonnen haben. Der zweite Band enthält eine Menge Anekdoten und Züge, welche zwar zum Ernst einer Geschichte nicht passen, aber doch den gewöhnlichen Leser angenehm unterhalten.

Change of Air; or the Tursnit of Health. An Autumnal Excursion through France, Switzerland and Italy, in the year 1829. By James Johnson, M. D., Physician Extraordinary to the King. **) London 1831. Dieß Werk ist eine seltsame Mischung von Reisebeschreibung, Humor, scharfer Beobachtung, und ärztlichem Rath. Niemand, der es durchliest, wird bereuen, es gethan zu haben.

The Assassins of the Paradise. An Oriental Tale. In four Cantos. ***) London 1831. Ein Gedicht von ungleichem Verdienste, doch den Dichter als einen Mann von Geschmack bewährend. An schöpferischer Phantasie fehlt es, doch auch an den Fehlern solcher Dichtertlinge, die diese Eigenschaft zu besitzen glauben.

A Selection of the Papers of the Earls of Marchmont, in the possession of the Right Hon. Sir George Henry Rose. Illustrative of Events, from 1685, to 1750, †) 3 vols. London 1831. Dieses Werk ist für die Geschichte von England höchst wichtig. Unter den drei Grafen von Marchmont, Patrick, Alexander und Hugh wurden große Maßregeln durchgeführt, und ereigneten sich außerordentliche Dinge. Darunter gehören die Revolution von 1688, die Union von England und Schottland, die Rebellionen von 1715 und 1745. Die in diesem Werke abgedruckten Papiere ziehen den Schleier von der geheimen

*) „Geschichte des neueren Griechenlands, von der Unterjochung desselben durch die Römer, bis auf unsere Zeit.“

**) „Luftveränderung, oder Gesundheitsjagd. Ein Herbstausflug durch Frankreich, die Schweiz und Italien im J. 1829. Von James Johnson, Doctor der Medicin, und außerordentlichem Leibarzt des Königs.“

***), „Die Mörder des Paradieses. Eine orientalische Erzählung in vier Gesängen.“

†) „Auswahl aus den Papieren der Grafen von Marchmont, im Besitze von Sir George Henry Rose. Aufschluß gebend über die Ereignisse von 1685 bis 1750.“

Maschinerie jener Zeit weg, und sind für den Historiker von hohem Interesse.

3. Sp.

Bunte.

Neues Journal.

Die Familie Karls des Zehnten zu Holyrood hat den Entschluß gefaßt, ein Journal herauszugeben. Es wird zu London, ohne Censur, unter dem Titel: „Legitimite“ herauskommen, NB. in Royalfolio, auf dem feinsten Kronenpapier gedruckt. Die Auflage soll 20.000 Exemplare betragen, da die Subscriptionen regierender Herren so außerordentlich günstig ausgefallen sind.

Wir geben den erlauchten Unternehmern den Rath, den Titel, wenn es noch Zeit ist, abzuändern. La patrie müßte es heißen!!

Eine ähnliche Zeitschrift macht jetzt in China *) viel Glück; der Herausgeber derselben ist zwar keine Majestät in der Literatur, aber — ein ministerieller Professor und Censor, d. h. Verschnittener liberaler chinesischer Gedanken.

20.

Cui bono?

In No. 29. der Hebe wird unter der Ueberschrift: Nachweisung, angeführt, daß die historische Anekdote, welche in der Zeitung für die elegante Welt No. 24. u. f. unter dem Titel: das Pasquill gestanden hat, auch ein Herr Bonafont 1814 für ein Schauspiel benutzt habe, daß es sogar einmal aufgeführt worden und zum zweiten Male gedruckt sein soll.

Schwerlich hat einer in der ganzen Welt ein so gutes Gedächtniß, um sich dieser Umstände mit Anführung der Jahre, und sogar des Tages, wo dieß Stück dargestellt worden, zu erinnern, als der Verfasser selbst, und es ist diesmal nur Bescheidenheit, daß er nicht seinen Namen darunter gesetzt, sondern sich dafür einige Kreuze verliehen hat. — Wozu soll diese Nachweisung nugen? — Die Antwort ist nicht schwer. Den Namen Bonafont im Publikum bekannter zu machen, da es dem Führer dieses Namens nach so vielen Jahren, in welchen er so mancherlei in französischer und deutscher Sprache hat drucken lassen, nicht hat gelingen wollen, daß man von ihm viele Notiz genommen hat.

Was thut man nicht in der Verzweiflung! Man beschuldigt einen Schiller, einen Kogebue des Plagiats, welches schon im Bemerkter des Gesellschafters gerügt worden, man läßt langweilige Reminiscenzen in der Mitternachtzeitung drucken, man bricht eine Fehde vom Saune mit dem Verleger und Redacteur der Zeitschrift: Unser Planet, und schenkt oder läßt der Hebe in ihre Trinkschale eine Nachweisung einschenken, die einen unverkennbaren widerigen Beigeschmack von Eigenlob hat.

Hilarius Dombusch.

*) Man sehe: Welch Zeit ist es in China, oder Gespräch eines chinesischen Hofraths mit einem Anthropoden. China, gedruckt in der Hofbuchdruckerei. Dem Vernehmen nach übersezt von dem berühmten Leipziger Uebersetzer Dr. Friedrich Schlegel.